



Leseprobe aus Tinapp, Eine fotografische Ethnografie zu Veränderungen im kubanischen Alltagsleben,

ISBN 978-3-7799-6100-0

© 2019 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6100-0>

1 Einleitung

Ist es möglich, Teilaspekte einer Gesellschaft, einer Kultur bzw. eines gesellschaftlichen Zustands rein visuell, beispielsweise ausschließlich durch Fotografien, verständlich und nachvollziehbar für den Betrachter darzustellen ohne sprachliche Erklärungen und Interpretationen in Form von Schrifttexten oder mündlichen Kommentaren nachträglich hinzuzufügen? Was können Fotografien überhaupt ohne einen sie begleitenden Text für ethnografische Präsentationen leisten?

Bislang werden in ethnografischen Untersuchungen der visuellen Soziologie wie auch der visuellen Ethnologie und Anthropologie der Fotoapparat oder auch die Filmkamera überwiegend als technische Hilfsmittel eingesetzt, die den allgemeinen Datenerhebungsprozess lediglich unterstützen. Die Analyse und Interpretation der visuellen Daten bleiben immer eng an Sprache gebunden, und in der abschließenden Darstellung der Untersuchungsergebnisse dominiert der Schrifttext (im Film der Textkommentar); das erstellte Bildmaterial verkommt zum Zwischenprodukt oder illustriert lediglich das im Text Gesagte. Auch in der ‚visuellen Soziologie‘ hat man sich bisher kaum mit dem Text/Bild bzw. Bild/Text-Verhältnis beschäftigt und das, obwohl in der gesamten soziologischen Feldforschung nicht nur sprachliche Daten, sondern auch visuelle Daten erhoben werden. Die Beobachtungsdaten werden fast immer allesamt in schriftlich fixierte Textprotokolle umgewandelt und spielen – als ursprünglich visuelle Daten – für die soziologische Analyse und Interpretation zwar eine bedeutende, aber wenig gewürdigte Rolle.

Mit der hier vorliegenden Untersuchung ist nun der Versuch einer Neuorientierung der ‚visuellen Soziologie‘ unternommen worden. Gestützt auf grundlagentheoretische Überlegungen aus der Phänomenologie (Alfred Schütz 1971) und auf bewährte methodische Verfahren der Soziologie (Anselm Strauss 1998) wurde ein völlig neuer theoretischer und methodischer Ansatz entwickelt, den ich hier (behelfsweise) ‚visuelle fotografische Verdichtung‘ genannt habe. Ähnlich wie sich die „dichte Beschreibung“ (Clifford Geertz 1983) auf das metaphorische und symbolische Potential der Sprache verlässt, setzt man in der Methodologie der ‚visuellen fotografischen Verdichtung‘ auf das typisierende Sehen, die Beobachtung und das (komprimierende) Visualisieren von Beobachtungen. Hierbei dient ein früherer Vertreter der sozialdokumentarischen Fotografie als Vorbild: August Sander (1929), der in seiner ‚soziologischen‘ Dokumentation der deutschen Gesellschaft das analytische Typisierungspotential der Fotografie genutzt hat. Genau wie bei Sander ist auch in dem hier gewählten fotografischen Verfahren nicht der willkürliche Schnappschuss das Ziel, sondern in Absprache mit den Akteuren ein methodisch kontrolliertes Erfassen ihrer typischen Posen, ihrer Selbstdarstellungen in typischen Situationen und Milieus. Anstelle des Filmes ist bewusst die Fotografie als Datenbasis gewählt worden: Das ‚stehende Bild‘ erlaubt nicht nur eine extensive, systematisierbare Beobachtung, sondern es zwingt – anders als beim Schnappschuss – auch den Konstrukteur der typisierenden Fotografie zur räumlich-zeitlichen Verdichtung.

Ziel der hier vorgestellten Untersuchung war also einmal ein grundlagentheoretisches, nämlich ein neues methodisches Verfahren für die visuelle Soziologie zu entwickeln. Zudem sollte in einer empirischen Fallstudie die spezifische Qualität dieses theoretisch neu entwickelten Ansatzes der ‚visuellen fotografischen Verdichtung‘ und der auf ihn bezogenen Methodologie und Methode demonstriert und getestet werden. Somit verfolgte ich mit dieser Untersuchung zwei eng aufeinander bezogene Ziele: a) ein grundlagentheoretisches und b) ein empirisch-materiales Ziel.

Die Transformationsprozesse in Kuba und die sich beschleunigenden, deutlich sicht-

baren Veränderungen von alltäglich-lebensweltlichen Selbstwahrnehmungen und Handlungsmustern boten sich als geeignetes Feld für eine ‚visuelle fotografische Verdichtung‘ an, insbesondere auch wegen der historisch beispielhaften Chance, diese aktuellen Transformationsprozesse zu erfassen und ethnografisch-fotografisch in ihren typischen, alltäglichen Erscheinungsformen erkennbar zu machen. Am Ende dieser Fallstudie steht eine Fotoreihe, die als eine fotografisch dicht (re-)konstruierte Visualisierung von Teilbereichen kubanischer Alltags- und Lebenswelten zu verstehen ist: als ein eigenständiges und rein visuelles Endprodukt der ethnografischen Untersuchung. Es kann somit ohne einen direkten, erklärenden Textkommentar auskommen und sich selbst in seinen Bildsequenzen erklären und interpretieren.

Die Ergebnisse zu den beiden genannten Untersuchungszielen werden hier systematisch dokumentiert, allerdings analytisch getrennt in einen Bildband und einen Kommentarband, um die klare Trennung von Bild und Text zu erhalten. In dem vorliegenden *Kommentarband* erhält der Leser Informationen zum bisherigen Forschungsstand (Kap. 2), zum theoretischen und methodischen Ansatz (Kap. 3) und schließlich zum Forschungsverlauf während der Fallstudie, dem darin angewendeten methodischen foto-ethnografischen Verfahren, zur Konstruktion der Fotoserien und zu Problemen bei der Anwendung des Verfahrens (Kap. 4.1. und 4.2). Im letzten Kapitel 4.3 werden dem Leser bzw. Betrachter sozialhistorische, situationsbezogene Kontextinformationen angeboten, die eine zeitgeschichtliche Einordnung der Fotografien aus dem Bildband ermöglichen. Allerdings sind es keine direkten Informationen oder Interpretationshilfen zu *einzelnen* Bildern. Es sind lediglich Hintergrundinformationen, die dem Leser/Betrachter *zusätzlich* zu den schon in den Fotos enthaltenen visuellen Informationen gegeben werden. Dem Leser/Betrachter bieten diese Kontextinformationen die Möglichkeit, bei Bedarf die Ordnung der Fotos zu Serien nachzuvollziehen und seine eigenen aus der Bildbetrachtung gewonnenen Interpretationen zu überprüfen und zu vergleichen.

Getrennt vom Kommentarband liegt ein *Bildband* vor, der ausschließlich aus in Bildsequenzen angeordneten Fotografien besteht. Auf jeglichen Textkommentar wurde bewusst verzichtet. Damit verlange ich dem Rezipienten eine ihm – trotz der heutzutage alltäglichen Bilderfluten in den Medien – gänzlich ungewohnte, ja eigentlich altmodische Form der Bildbetrachtung ab. Die alte Vorstellung, dass Bilder an sich und aus sich heraus ‚wahrhaftiges Wissen‘ vermitteln und Interpretationen der Welt leisten können ohne sich von den Zügeln der Sprache leiten zu lassen, entspricht heute ganz und gar nicht der ‚wissenschaftlichen‘ Auffassung der Vermittlung von Wissen, die sich gänzlich auf die Sprache fixiert hat. Aber gerade darin bestand der Reiz dieses Unternehmens: anhand einer solchen Fallstudie die *Möglichkeiten* bzw. die Grenzen und ganz allgemein einfach die Brauchbarkeit einer vom Schrifttext und Sprache abgelösten ‚Bild-durch-Bild-Interpretation‘ und Wissensvermittlung auf der Grundlage ‚visueller fotografischer Verdichtung‘ für die Soziologie als Beobachtungswissenschaft zu testen und zu erkennen.

Zum Schluss sei angemerkt, dass bestimmte Textteile und Kapitel dieser Arbeit, insbesondere die Ausführungen zum Forschungsstand und zum theoretischen und methodischen Ansatz, ganz bzw. teilweise ohne Veränderungen dem von Hans-Georg Soeffner und mir gestellten Forschungsantrag an die Deutsche Forschungsgemeinschaft entnommen worden sind. Dieser Antrag bildet zwar die Voraussetzung für das vorliegende ‚Produkt‘, letzteres muss sich jedoch in seiner konkreten Ausgestaltung selbst tragen und in seiner empirischen Eigenständigkeit bewähren.

2 Stand der Forschung

2.1 Ethnografie in der Soziologie

Ethnografische Untersuchungen haben unter den Soziologen der USA eine lange Tradition. Die Chicagoer Schule für Soziologie führte zu Beginn dieses Jahrhunderts unter Robert E. Park und William I. Thomas ethnografischen Feldforschungen in abgegrenzten Stadtvierteln von Chicago durch. Auf diese Weise wurde das Alltagsleben von verschiedenen Gruppen bzw. ‚Kulturen‘ oder ‚Subkulturen‘ – zum Beispiel von Einwanderern, Straßengangs oder Drogensüchtigen (vgl. William I. Thomas & Florian Zaniecki 1926, Frederic Thrasher 1927 & William Foote Whyte 1943, Howard S. Becker 1963) – im Detail untersucht und beschrieben. In dieser Tradition steht auch eine Reihe von späteren empirischen Studien der amerikanischen Soziologie (vgl. Harold Garfinkel 1967, Erving Goffman 1969 und 1986, Anselm L. Strauss 1998). In der deutschsprachigen Soziologie hat sich die Ethnografie ebenfalls als Untersuchungsmethode etabliert (vgl. Roland Girtler 1980, Stefan Hirschauer & Klaus Amann 1997, Roland Hitzler & Anne Honer 1984, 1988, Anne Honer 1993, Jo Reichertz 1992, Hans-Georg Soeffner 1989, 1992). Sie ist eine der zentralen Methoden qualitativer sozialwissenschaftlicher Empirie. Ethnografische Arbeiten in der Soziologie folgen in ihrer Praxis stets ähnlichen Grundprinzipien. Zu ihnen zählen: das persönliche ‚Eindringen‘ in eine dem Ethnografen ‚fremde‘ Kultur; das Beschreiben und Verstehen ihrer jeweiligen Eigenheiten wie typischer Handlungsmuster, zentraler Organisationsformen, Deutungspraktiken etc.; schließlich die *textförmige* Berichterstattung und Interpretation der Untersuchungsgegenstände.

Der Einsatz visueller Erhebungsinstrumente und Darstellungsweisen, insbesondere der Fotografie, ist in der Soziologie bis heute marginal geblieben. In Anthropologie und Ethnologie hingegen wurden bereits sehr früh Fotografie (und Film) als wissenschaftliche Instrumente zur Dokumentation und Beschreibung einer Kultur eingesetzt. Sie blieben dabei allerdings immer abhängig von der textuellen Bearbeitung des Forschungsthemas.

2.2 Fotografie in Ethnologie und Anthropologie

Der Fotoapparat war unmittelbar nach seiner Erfindung Mitte des 19. Jh. ein willkommenes und praktisches Instrument für die Forscher, ihre Reisen in weit entfernte, fremde Welten und Kulturen nicht mehr nur schriftlich, sondern auch durch zahlreiche Fotografien zu dokumentieren (Thomas Theye 1989: 21 ff.). Auch die ersten Ethnologen und Anthropologen zu Beginn des 20. Jh. zögerten nicht und setzten die Fotografie als Mittel zur Datenerhebung ein. Auf diese Weise wollten sie – der damaligen Wissenschaftsideologie folgend – die sogenannten ‚rassischen‘ Merkmale bestimmter Kulturen erfassen (ebd.: 90 ff.; Elisabeth Edwards 1992), aber auch den materiellen Bestand fremder Kulturen beschreiben und archivieren (Thomas Theye 1989: 16 f.) oder menschliche Verhaltensweisen kontrastiv analysieren (zum Beispiel: Gregory Bateson & Margaret Mead 1942, *Balinese Character* oder auch Bronislaw Malinowski 1932, *Argonauts of the Western Pacific*).

Das ethnografische Bildmaterial wurde damals und wird oft auch heute noch (beispielsweise vom Institut für den wissenschaftlichen Film in Göttingen) als Dokumentation der – häufig im Verschwinden begriffenen – Wirklichkeit fremder Kulturen verstanden. Die visuellen Daten eines Forschungsaufenthalts zielen dabei auf die möglichst authentische und naturgetreue Dokumentation einer Kultur. Nach diesem Verständnis ist

ethnografisches Fotografieren ein Verfahren der Realitäts-Abbildung. Der Fotoapparat gilt dementsprechend als ein technisches Hilfsmittel, als Werkzeug des Ethnologen, das den Beobachtungsprozess im Feld unterstützt (John Collier & Malcolm Collier 1992: 5). Das gewonnene Fotomaterial wird zum visuellen Hilfsmittel für eine ‚außerhalb‘ der Fotografie stattfindende Analyse.

Allerdings ist in der neueren Ethnografie dieser ‚realistische‘, ‚positivistische‘ Ansatz der Verwendung von Fotografien längst überholt. Man kritisiert die Auffassung von der Kamera als „objective recorder“ und betrachtet sie und den Ethnologen als „creator/generator of images“ (Jay Ruby 1976: 7), d. h. der konstruktive Aspekt einer Ethnografie und damit auch einer Fotografie rückt in den Vordergrund (vgl. *Trickster*, Nr. 12/13, 1985).

Um die Perspektive der untersuchten Subjekte stärker zu betonen, wurden diesen Fotoapparate oder auch Filmkameras gegeben. Die ‚Beforschten‘ wurden dazu aufgefordert, aus ihrer ‚Objektrolle‘ herauszutreten und selbst Aufnahmen zu beliebigen Themen aus dem Alltag herzustellen. Ein berühmtes Beispiel hierfür ist die Untersuchung von Sol Worth und John Adair (1972), allerdings aus dem Bereich des Films. Sie führten eine Gruppe von Navajo-Indianern in die Grundtechniken des Filmens ein und ließen sie anschließend Filme über ihre Sicht der sozialen Welt drehen. In der Gestaltung der Filme erkannten Worth und Adair einige signifikante Unterschiede der Raum-, Zeit- und Wirklichkeitswahrnehmung bei den Navajos im Unterschied zu weißen Amerikanern.

Ebenfalls ausgehend von der Annahme, dass alle Formen von Visualisierung (sowohl Sehen und Abbilden als auch Imagination) kulturellen Codes gehorchen und dementsprechend konstruiert sind, untersuchte man in dem DFG-Projekt von M. S. Laubscher und U. Luig (Abschlussbericht 1997) indigene visuelle Wahrnehmungsweisen und Repräsentationen in verschiedenen Kulturen. Methodisch wurde so vorgegangen, dass bereits in der Kultur vorhandenes visuelles – also sogenanntes ‚natürliches‘ – Datenmaterial interpretiert wurde. In einem Teilprojekt beispielsweise sammelte Tobias Wendl Fotografien von Studio- und Porträtfotografen in Ghana. Das Bildmaterial wurde also nicht erst von einem Ethnologen während seines Feldaufenthalts ‚künstlich‘ hergestellt. Trotz einer gewissen thematischen Nähe zu meinem Vorhaben sind Überlegungen zum Einsatz visueller Datenerhebungsverfahren, wie sie in diesem Projekt eine Rolle spielen sollen, in dieser kulturanthropologischen Untersuchung nicht angestellt worden.

Fotografen und Filmmachern außerhalb der wissenschaftlichen Disziplin der Ethnologie ist es teilweise gelungen, ethnologische bzw. ethnografische Dokumentationen zu erstellen. Hervorzuheben ist hier – trotz meiner Vorbehalte gegenüber den Aktivitäten der Protagonistin während der NS-Zeit in Deutschland – Leni Riefenstahls fotografische Arbeit über die Nuba. Insgesamt lässt sich jedoch feststellen, dass es trotz einer regen Produktion an ethnografischen Fotografien weder in der Ethnologie noch in der Soziologie (vgl. 2.3) zur Entwicklung einer eigenständigen visuellen Methode oder einer Theorie der Visualisierung des sozialen Lebens gekommen ist, mit deren Hilfe die Erhebung, Analyse und Repräsentation visueller Daten systematisch angeleitet und gestützt werden könnten (vgl. Werner Petermann 1991). Stattdessen stellt Margaret Mead zurecht fest: „Relying on words (...) anthropology became a science of words, and those who relied on words have been very unwilling to let their people use new tools.“ (Margaret Mead 1975: 5).

2.3 Fotografie in der Soziologie

Für zahlreiche Artikel des *American Journal of Sociology* zu Beginn des 20. Jahrhunderts verwendeten Soziologen Fotografien, allerdings nicht zur wissenschaftlichen Analyse und Erkenntnis, sondern als Illustration und Beweismittel. Doch nach 1916 verschwanden

den Fotografien fast völlig aus der Zeitschrift (Clarice Stasz 1979). Wo vormalig Fotos die ‚soziale Welt‘ der Untersuchten abbildeten, stehen nun Tabellen, Zahlen und Grafiken. Es wurde keine weitere Entwicklung der Fotografie als Erhebungs- und Erkenntnisinstrument versucht. Die Ethnografen der Chicago School unter Robert E. Park und William I. Thomas dokumentierten die Wohnviertel und Subkulturen in Chicago ausschließlich mit ‚Stift und Papier‘. Der Leser ist anschließend darauf angewiesen, das beschriebene Feld selbst ‚im Kopf‘ zu visualisieren. Eine Verwendung der Fotografie zur Datenerhebung und -analyse wie in Ethnologie und Anthropologie gibt es kaum mehr.

Außerhalb der ‚akademischen Soziologie‘ entstanden in den USA und in Europa etwa zur gleichen Zeit sozialdokumentarische Arbeiten von Fotografen, wie z. B. Eugene Atget, Margaret Bourke-White, Edward Sheriff Curtis, Walker Evans, Lewis Hine, Jacob A. Riis, August Sander, Paul Strand oder auch von Heinrich Zille, der seine Fotografien oft zur Grundlage seiner berühmten Karikaturen und Milieuskizzen machte und damit Bilder mit Bildern einer anderen Gattung kommentierte. Die Fotografen versuchten, teilweise in Zusammenarbeit mit Journalisten oder Schriftstellern, die sozialen Lebenswelten, in die sie ‚eintauchten‘, rein bildlich – manchmal ergänzt durch Text – zu dokumentieren und zu beschreiben. Thematisch ging es in den Dokumentationen meistens um das Aufzeigen und Beschreiben unhaltbarer Lebensbedingungen benachteiligter Bevölkerungsgruppen. Besonders beeindruckend ist in diesem Zusammenhang das Regierungsprojekt der *Farm Security Administration (FSA)* der 30er Jahre in den USA, an dem mehrere der oben genannten Fotografen mitwirkten. Bis zum Projektende im Jahr 1942 waren fast 300 000 fotografische Aufnahmen entstanden, die die Folgen der Wirtschaftskrise unter der Landbevölkerung und die Maßnahmen der staatlichen Behörden zur Krisenintervention dokumentieren. Der Leiter des fotografischen Projekts, Roy Emerson Stryker, erkannte die Parallelen in der Vorgehensweise zwischen ethnografischer Forschung der Soziologen und der sozialdokumentarischen Fotografie. Er empfahl den Fotografen zur Vorbereitung ihrer Feldstudien die Lektüre sozialwissenschaftlicher Literatur. Das Verfahren der teilnehmenden Beobachtung als ein Teil der ethnografischen Feldforschung, das Robert E. Park und William I. Thomas zu dieser Zeit an der soziologischen Fakultät von Chicago praktizierten, wurde grundlegend für das Selbstverständnis von Strykers Abteilung (William Stott 1973: 155; Robert Schändlinger 1998: 27).

Während sich die Fotografen einen Teil der ethnografischen Methoden für ihre Zwecke aneigneten, ließen die Sozialwissenschaftler das Potential der Fotografie für Forschung fast vollkommen ungenutzt. Stattdessen werden die Arbeiten und Fotografien dieser frühen Fotografen heute fast ausschließlich unter rein künstlerischen bzw. ästhetischen Gesichtspunkten betrachtet und beurteilt. Auch wenn die frühe sozialdokumentarische Fotografie in historischen Darstellungen zur visuellen Soziologie als deren Vorläufer bewertet wird, hat sie die visuelle Soziologie in ihrer heutigen Ausrichtung in den USA und Deutschland nur wenig bzw. gar nicht beeinflusst.

Im Allgemeinen wird der Beginn eines eigenständigen Forschungsbereichs der visuellen Soziologie auf die 70er Jahre datiert. In den USA experimentieren einige ‚visuelle Soziologen‘, in Anlehnung an einen neuen narrativen Stil in der Ethnografie, mit sogenannten Foto-Essays. Douglas Harper (1987) beispielsweise, präsentiert seine fotografische Ethnografie über Obdachlose in dieser Form. Methodisch arbeitet er mit der von John Collier und Malcolm Collier (1967/1992) eingeführten Methode des *photo-interviewing* oder auch der *photo-elicitation*. Dabei werden die vom Feldforscher aufgenommenen Fotografien dem Interviewpartner vorgelegt und von diesem kommentiert und interpretiert. Die verbalen Äußerungen werden aufgezeichnet und sind Grundlage weiterer Analysen und der abschließenden Interpretationen. Der ‚visuelle Soziologe‘ dieses Typs glaubt, auf diese Weise die Interpretationen des traditionellen Ethnografen zu durchbrechen und